



Leseprobe aus: Hunter, Survivor Dogs – Ein verborgener Feind, ISBN 978-3-407-74739-6
© 2016 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-74739-6>

PROLOG

DU KRIEGST MICH NICHT, *Käfer!*, dachte Kläff, während er aufgeregt mit der Pfote nach dem glänzend grünen Käfer schlug. Seine Beute konnte sich jetzt nirgends mehr verstecken. Er war Kläff der Jäger, Kläff der Schnelle, Kläff der Tapfere! Der grimmige Krieger aus dem Gefolge von Blitz und den Himmelshunden!

Gleich hab ich dich ...

Er fasste mit der Pfote nach dem zappelnden Kriechtier und bellte sein furchteinflößendstes Bellen, damit der Käfer wusste, dass er verloren war – da hörte er plötzlich ein schauerliches Geheul. Das Fell in Kläffs Nacken kribbelte, er legte den Kopf schief und ein Schauer durchlief ihn.

Ein Hund? Ist das ein anderer Hund?

Der Käfer war unter den weißen Zaun entwischt, aber das war Kläff jetzt egal. Es war viel wichtiger, sich hier vom Gartenzaun davonzumachen, als weiter zu jagen. Tollpatschig trabte er über den Rasen und stolperte in die Hütte, wo tröstliche Wärme und all die vertrauten Gerüche herrschten. Seine Geschwister blafften zu seiner

Begrüßung wild durcheinander und er drängelte sich zwischen sie unter den Bauch seiner Mutter.

So, wie sie ihre Schnauzen an ihm rieben und an ihm leckten, beruhigte sich allmählich sein Herzklopfen, und er spürte, wie er langsam wieder Mut fasste.

»Was war das für ein Geräusch?«, fiepte er. »Habt ihr das gehört?«

»Ja! Ja!«

»Wir haben es auch gehört!«

»Ein böser Hund!«

»Na, na, meine Süßen.« Die Hundemutter leckte sie liebevoll ab. »Das war kein Hund. Das war ein Wolf und der kommt nicht hierher.«

Wolf. Das Wort ließ Kläff erschauern und das gleiche nervöse Prickeln spürte er auch in der Haut seiner Geschwister. Es war kein schönes Wort. Eher ein Wort, vor dem man sich fürchten musste ...

Die sanfte Stimme seiner Mutter klang belustigt, als sie weitersprach. »Ihr braucht keine Angst zu haben. Wölfe sind gar nicht so anders als wir, wisst ihr. Sie haben vier Beine, ein Fell und Zähne. Sie sind schnell und stark und tapfer, aber sie sind auch wild und gerissen und schlau.«

»Wetten, ich kann einen Wolf reinlegen!«, verkündete Quiek.

»Das will ich nicht hoffen«, sagte die Hundemutter. »Für Hunde gehört sich das nicht. Hunde sind schlau, aber hinterhältig sind wir nicht. Wir sind edel und ehrenhaft. Das solltet ihr Welpen nie vergessen.«

»Dieses Geheul«, meinte Schnipp schüchtern, »klang ein bisschen wie von einem Hund.«

»Wölfe und Hunde sind miteinander verwandt, Schnipp, und diese Verwandtschaft reicht sehr, sehr weit zurück. Aber das heißt nicht, dass wir ihnen vertrauen dürfen. Falls ihr jemals einen Wolf seht, bleibt auf Abstand. Rennt weg, wenn es sein muss.«

»Warum?«, fragte Kläff, dem vor Verwirrung der Kopf ganz schief stand.

»Weil ein Wolf euch seine Zähne ins Fleisch gräbt, sobald ihr ihm den Rücken zukehrt. Kommt nie einem Wolf zu nah. Das hat Schnuff einmal getan und sie hat es bitter bereut. Erinnert ihr euch an die Geschichte? Schnuff war immer sehr neugierig. Sie ging den Wölfen nach, wenn sie sie heulen hörte, weil ihr Mut so groß war wie ihr Verlangen, alles zu wissen.«

»Ich habe auch Mut!«, unterbrach sie Quiek.

»Es gibt Mut und es gibt Übermut, Quiek. Das Wildwolfrudel lauerte Schnuff auf und fasste sie unter der Ersten Kiefer, und Großfang, ihr Anführer, hätte sie fast umgebracht, weil sie ihnen nachspionierte. Aber Schnuff war ein Enkelwelp von Blitz, und obwohl Blitz damals schon bei den Himmelshunden lebte, wachte er immer noch über seine Familie. Als er sah, dass Schnuff in Gefahr war, sprang er auf die Erde hinab und steckte die Erste Kiefer mitsamt Großfang in Brand! Das Wildwolfrudel floh voller Entsetzen – und nur deshalb wuchs Schnuff zu der tapferen Hundekriegerin Wildfeuer heran. Wir aber

dürfen uns nicht darauf verlassen, dass Blitz kommt und uns rettet: Wir müssen aus Schnuffs Fehlern lernen.«

In der Ferne hörte man immer noch das Geheul, und die Welpen schmiegt sich näher aneinander, während ihre Hundemutter die Ohren spitzte und horchte. Kläff spürte, wie er sich entspannte. Die Flanke der Hundemutter war so warm und ihr Herz pochte tröstlich an seinem Ohr. Sie würde sie alle beschützen.

Kläff bohrte sich enger unter ihre Vorderpfoten. »Und selbst wenn der Wolf käme, würde uns nichts passieren, stimmt's?«

Quiek jaulte verächtlich auf.

»Du Dummerchen, Kläff!«, sagte sie. »Du hast doch gehört, was Mutter gesagt hat – hier kann der Wolf uns nicht holen!«

»Richtig«, knurrte die Hundemutter belustigt. »Hierher würde der Wolf niemals kommen, ihr seid alle in Sicherheit. Und jetzt wird geschlafen!«

Kläff steckte die Nase unter die Pfote und machte es sich gemütlich. Er war wieder froh, und doch zuckte wie von selbst sein Ohr unter dem schaurigen Heulen des Wolfs, das in der Ferne verklang. *Ich werde ein ganz Schlauer*, dachte er. *Nicht wie Schnuff. Ich bleibe weg von den Wölfen.*

Sicher und warm zwischen seine Welpengeschwister gekuschelt: So sollte das Leben sein. Weit weg von der Wildnis und weit weg von den Wölfen, im schützenden Rudel seiner Familie ...

1. KAPITEL

»DIESES REVIER GEHÖRT UNS! UNS!«

Kreischend vor Schreck flatterten die Vögel aus den Baumwipfeln auf und die ausgerissenen Blätter wirbelten herab bis vor Luckys Pfoten.

Steif und zitternd stand er da und blickte zurück zu dem Tal, aus dem er gekommen war. Zu seinem Rudel – nein, nicht seinem Rudel, seinen *Freunden*. Bei diesem wilden Gebell war ihm eins jedenfalls klar: Sie waren in schrecklicher Gefahr!

Und er war nicht da, um ihnen im Kampf beizustehen.

Hin- und hergerissen sah er sich um. Seit dem frühen Sonnenauf, seit er seine Freunde verlassen hatte und sie auf sich selbst gestellt waren, war er schon weit gewandert. Er erkannte verschwommen die Linie der fernen Hügel und konnte fast auf den gesamten Wald hinabblicken. Ja, er war beinahe bis über die Baumgrenze hochgestiegen, und gleich da vorne war der Höhenzug, zu dem er wollte. Sein Anblick hatte ihn angespornt, hatte seine Beine schneller und schneller laufen lassen – doch jetzt stand er reglos wie ein Baum.

Seine Freunde brauchten ihn.

Mit klopfendem Herzen flitzte Lucky zurück.

Waldhund! Lass ihnen nichts zustoßen! Lass mich rechtzeitig wieder dort sein ...

Er jagte auf das Tal zu, setzte über herabgefallene Äste und verstreute Tannennadeln hinweg. Er hätte auf seinen Instinkt hören sollen. Tief in seinem Inneren *wusste* er, dass er das Rudel nicht hätte verlassen dürfen. Doch er hatte sich davongemacht wie ein Einzelhund und jetzt konnten seinen Freunden alle möglichen schrecklichen Dinge zustoßen.

Wer beschützt sie, wenn nicht ich?

Noch immer hörte er das wütende Geheul, Hundestimmen, die er nicht kannte, vermischt mit dem Bellen seiner Wurfchwester und ihres Rudels.

»Unser Land, unser Wasser! Weg mit euch!«

»Alle zusammen! Bleibt bei mir!«

Luckys kräftige Hinterläufe trugen ihn schnell auf die Kuppe eines flachen Hügels. Dort stemmte er die Pfoten in den Boden und blieb stehen.

Warte, Lucky ... Erkunde erst das Gelände, bevor du dich ins Getümmel wirfst.

Lucky durchforschte mit seinem scharfen Blick das Tal. Unterhalb des dichten Waldes lief es in weite, saftige Wiesen aus. Den Leinenhunden war es ideal erschienen. Es gab Stellen, an denen Mickey jagen und Martha schwimmen konnte, jede Menge Verstecke für Sunshine, Alfie und Daisy, ausgedehnte Flächen, die Bruno und

Bella erforschen konnten. Er hätte wissen müssen, dass schon andere Hunde darauf gekommen waren. Natürlich war ein anderes Rudel schon vor ihnen hier und jetzt verteidigten diese Hunde ihr Revier.

In der Ferne funkelte silbernes Licht auf einer ruhigen Wasserfläche. Und dort, weiter hinten am Waldrand, lag der Fluss, an dem er die Leinenhunde zuletzt gesehen hatte. Lucky sprang hügelabwärts darauf zu.

Das Knurren und Bellen des feindlichen Rudels ließ Luckys Fell vor Wut und Angst prickeln. Doch er wusste, wenn er jetzt im hellen Sonnenhoch aus dem Wald geprescht käme, würde man ihn sofort sehen, und deshalb hielt er sich zurück.

Seit er seine Freunde hier verlassen hatte, hatte sich am Fluss etwas verändert. *Etwas Seltsames*, dachte Lucky. Und dann erinnerte er sich an die Flüsse und Pfützen nahe der zerstörten Stadt. Sie verströmten denselben Geruch nach Gefahr, den Lucky jetzt witterte.

Entsetzt blieb Lucky stehen und riss die Augen auf. Ein scheußlicher grüner Film lag auf dem Wasser. Dabei sollte dies doch eine sichere Zuflucht sein! Der Fluss sollte sauber sein, *rein* – und das war er auch gewesen, oder zumindest dachten sie das, als sie ihn gestern entdeckt hatten.

Jetzt aber sah Lucky, wie die todbringende Verschmutzung sich flussabwärts ausbreitete.

Ich habe meine Freunde an vergiftetes Wasser geführt!

Gab es denn kein Entrinnen vor dem Verderben, das

der Große Knurrer gebracht hatte? Auf dieser Seite des Flusses sahen sogar die Bäume und Sträucher an den Ufern schon halb tot aus, verschrumpelt und zerfetzt, als hätte ein Riesenhund daran herumgenagt. Als er den Fluss entlang über die Hügelflanke rannte, wog Luckys Herz schwer wie ein Stein in seiner Brust. Wenn der Große Knurrer sogar diesen abgelegenen Ort verseuchen konnte, dann gab es vielleicht gar nichts mehr, wohin die Hunde gehen konnten. Nichts, wo sie in Sicherheit wären.

»*Fort mit euch!*«

Ein böses Bellen durchschnitt die Luft und Lucky hörte das panische Kläffen verschreckter Hunde und ein schrilles Schmerzgewimmer. Er jagte den Hang abwärts, seine Krallen rutschten über die Steine. Als er aus dem dichten Gebüsch herausschoss, sah er sie endlich.

Seine Freunde wirkten klein und verletztlich neben dem Rudel der Angreifer, einer wild aussehenden Bande großer Hunde mit steifen Beinen und wütendem Knurren. Hin und wieder sprang einer von ihnen vor und stieß ein brutales Gebell aus.

»Ihr habt es so gewollt, Leinenhunde!«

Er hörte auch Bellas Stimme – leiser zwar, ängstlicher, aber noch immer tapfer: »Es ist alles in Ordnung, Freunde. Bleibt zusammen. Sunshine, stell dich hinter Bruno. Martha, hilf Daisy.«

Lucky kroch ein Stück weiter und kauerte sich in den Schatten eines riesigen Felsbrockens. Sieben Hunde zählte er in dem feindlichen Rudel. Das Blut schoss ihm durch

den Körper, er spürte den mächtigen Drang, sich sofort in die Schlacht zu stürzen, aber die Erfahrungen, die er in den Straßen der Stadt gemacht hatte, hielten ihn zurück. Erleichtert stellte er fest, dass der Kampf im Augenblick ruhte. Das andere Rudel stichelte nur an Bellas Gefährten herum und provozierte sie. Lucky war klar, dass die Lage wieder höchst brenzlich werden könnte, wenn er jetzt dazwischengehen würde. Womöglich beschloss dann das feindliche Rudel, kurzen Prozess mit den kleineren Hunden zu machen, damit sie sich auf ihn konzentrieren konnten.

Gerade setzen ein paar riesige Hunde nach vorne und schnappten nach der kleinen Sunshine und nach Daisy. Es waren keine gefährlichen Bisse, aber die beiden zuckten entsetzt zurück.

»Lass sie nicht aus den Augen!«, sagte ein Hund mit einem tiefen Knurren. »Pass auf, Spring!« Einer der Wildhunde warf sich zur Seite und hinderte die kleine Sunshine daran, zu fliehen, als sie hinter Bruno auf das schützende Unterholz zuwieselte. Lucky versuchte, den Hund auszumachen, der die Anweisungen gegeben hatte, aber er konnte ihn nicht sehen.

Er wusste, sobald die größeren Leinenhunde vordreschten, um Sunshine und Daisy zu verteidigen, würde der Rest des feindlichen Rudels ihnen in die Flanken fallen, würde sie beißen und nicht ablassen, bis die Verteidiger am Ende ihrer Kräfte wären. Und wenn es dann zum eigentlichen Kampf kam, mit Krallen und Zähnen und

zerfetzter Haut, wären Bella und die anderen bereits völlig erschöpft. Er hatte das schon einige Male miterlebt, es war eine gemeine, aber wirksame Methode der brutalen Hundemeuten gewesen, denen er in seinen Tagen in der Stadt aus dem Weg zu gehen versucht hatte.

Er würde diese Wildhunde überraschen müssen, musste so gerissene und hinterhältige Methoden benutzen wie sie selbst. *Presch nicht einfach vor*, befahl er sich. *Sei genauso listig wie der Waldhund.*

Im Schatten konnte Lucky sich noch viel näher heranpirschen, bevor er lossprang, solange er sich windab hielt. Er duckte sich durch die Bäume, und als er hinter einem Wall hervorkroch, sah er zum ersten Mal den Anführer des feindlichen Rudels.

Ihren Alphahund.

Er war riesig, und in seinem grauen Fell wirkte er gelenkig und elegant, aber zugleich strotzte er vor Kraft. Er griff nicht in den Kampf ein, sondern erteilte seinem Rudel weitere scharfe Befehle. »Lasst sie nicht entkommen! Bringt ihnen bei, dass in unser Revier keiner ungestraft eindringt!« Er warf den Kopf in den Nacken und stieß ein langes, knurrendes Geheul aus.

Lucky spürte die Angst in seinem Fell prickeln, und unter den düsteren Vorahnungen zog sich sein Magen zusammen, als er weiterkroch.

Das ist kein Hund ...

Kein Wunder, dass das seltsame Rudel so gerissen taktierte wie ein Wolfsrudel. Lucky hatte noch nie einen die-